

GÜNTER NEUMANN

## DER LYDISCHE NAME DER ATHENA

(Neulesung der lydischen Inschrift Nr. 40)

Die einzige heute in Mitteleuropa befindliche lydische Inschrift ist aus mehreren Gründen interessant: weil sie eine griechisch-lydische Bilingue ist, den Namen der Göttin Athena enthält und außerhalb des eigentlichen Lydien gefunden worden ist. Es handelt sich um die Inschrift Nr. 40 (nach der heute verbindlichen Zählung, die W. H. Buckler in „Lydian Inscriptions“ = „Sardis VI Part II“, Leyden 1924 eingeführt hat). Sie steht auf einer Säulentrommel, die ursprünglich zum Pronaos des Athenatempels in Pergamon gehört hat und im Oktober 1883 bei den deutschen Ausgrabungen unterhalb der Westseite des Athenaheiligtums gefunden worden ist. Diese Trommel ist seinerzeit mit den anderen Funden nach Berlin gebracht worden und befindet sich heute in der Antiken-Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (Pergamon-Museum) unter der Inv.-Nr. 227. Dort konnte ich dank dem Entgegenkommen der Leiterin der betr. Abteilung, Frl. Dr. E. Rohde, am 12. Sept. 1966 die Inschrift kollationieren und erhielt von Herrn Dr. R. Koerner von der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Inscriptiones Graecae, einen von ihm neuangefertigten Abklatsch der lydischen Inschrift, da die alten, die einst Buckler benutzt hatte, nicht mehr zur Verfügung standen. Für ihre freundlich gewährte Hilfe möchte ich beiden Kollegen auch hier noch einmal herzlich danken. — Bevor die Ergebnisse der Neuvergleichung vorgelegt werden, sei über die bisherige Arbeit an dieser Inschrift berichtet.

Die unter der lydischen stehende griechische Inschrift ist klar lesbar, läuft im Gegensatz zur lyd. von links nach rechts und lautet ΠΑΡΤΑΡΑΣ ΑΘΗΝΑΙΗ. — Daß der darüber stehende lyd. Text offenbar die gleiche Weihung enthält, darauf deutet sofort der deutlich lesbare PN *Bartaras*; die lyd. Fassung ist aber wortreicher. Da der Tempel nach W. Zschietzschmann bei Ohlemutz 18f. vermutlich im ersten Jahrzehnt des 3. Jh. v. Chr. erbaut worden ist, gewinnen wir eine Datierung der Inschrift. Sie wäre dann jünger als das Gros der in Sardeis gefundenen lyd. Inschriften. Leider ist sie nicht gut

erhalten. Zuerst veröffentlicht wurde sie von Richard Bohn, Altertümer von Pergamon II, 1885, p. 16f., doch gibt er nur eine schlechte Wiedergabe eines Abklatsches und eine Umzeichnung (unsere Abb. 1 a). — Die als endgültig gedachte Veröffentlichung legte dann Max Fraenkel in Bd. VIII 1 (1890) der gleichen Publikation als Nr. 1 vor. Er fügt aber als Abbildung nur eine neue Umzeichnung bei (Abb. 1 b). Weder Bohn noch Fraenkel haben schon eine Transkription versucht. (Für uns besteht der Wert ihrer Umzeichnungen aber gerade darin, daß sie noch frei von der Gefahr waren, Zeichen eines bestimmten Alphabetes in die Inschrift „hineinzulesen“, und nur beobachtet haben.) — Als im Jahr 1916 Enno Littmann für die amerikanische „Sardis“-Publikation in Vol. VI Part I die „Lydian Inscriptions“ edierte, wies ihn Buckler darauf hin, daß auch diese pergamenische Inschrift in lydischen Charakteren geschrieben ist, worauf L. sie seinem Corpus auf p. 39 einfügte. Er konnte sich jedoch nicht auf Autopsie, einen Abklatsch oder auf Photographien des Steins stützen, sondern mußte auf Bohns Photographie des Abklatsches zurückgreifen. Sie benutzte er als Grundlage für eine Zeichnung, die wir in Abb. 1 c vorlegen. Er gibt folgende Lesung:

*esü taaqū Ata. .l Bartaraś oracit*

und übersetzt: „This column (?) for Atana (?) Bartaraś erected.“ (Das von Littmann hier als *ū* umschriebene Zeichen wird heute richtiger als *ñ* transkribiert.) Damit ist Littmann der erste, der den syntaktischen Aufbau dieser Inschrift durchschaut hat. Der moderne Betrachter von Littmanns Umzeichnung gewinnt aber doch auch den Eindruck, daß Littmann, der ja andere lydische Inschriften und ihre Zeichenformen kannte, in seiner Zeichnung ein wenig „normalisiert“ hat. Die Zeichen stehen auf der Säulentrommel nicht so gleichmäßig und entsprechen nicht so genau den Idealtypen, wie L. sie gezeichnet hat. Der Duktus — auch der griechischen Inschrift — wirkt eher ungelenk. — Auf Littmann fußte F. Bilabel, der ZA 33, 1921, 154f. eine Lesung *Atasıl*<sup>1</sup> vorschlug. Diese führte er dann mit Hilfe einer postulierten Assimilation auf eine Form \**Atansıl* zurück und deutete sie als adjektivische Ableitung vom GN, also als Entsprechung von griech. Ἀθηναῖη. Diese Kombination ist aber wegen der unzutreffenden Lesung und der erfundenen Zwischenform ohne Wert. — Littmanns Beitrag wurde bekanntlich

<sup>1</sup> „Nach der beigegebenen Zeichnung aber glaube ich, daß an der Lesung *Atasıl*, die ich vorschlage, kein Zweifel sein kann; das *ś* hat eine etwas verkürzte, aber öfters in den Texten anzutreffende Form.“

dann durch die von Buckler geschaffene Neuedition ersetzt, die nun bis heute die Grundlage für alle Forschungen zur lydischen Epigraphik und Sprache bildet. Buckler hatte zwei Abklatsche zur Verfügung, die er a. O. auf Tafel XIII veröffentlichte (40 a, sein eigener Abklatsch, gibt die Inschrift spiegelverkehrt; 40 b, den Dr. Schede angefertigt hatte, ist so photographiert, daß er dem Leser die lyd. Inschrift wie auf dem Stein zeigt). B. hat im September 1920 die Inschrift am Stein (damals im Alten Museum in Berlin) selbst überprüfen können. Seine Photographien der Abklatsche erlauben aber keine sichere Kontrolle seiner Lesungen. Er gibt als Umschrift:

- 1 *esv tašēv asvil*
- 2 *bartaraš †atit*

Die Struktur dieses Satzes ist klar: „Diesen T. für Athena hat Bartaraš ge . . . t“; damit ist sicher, daß im 3. Wort der Name der Göttin steckt.

Trotz der Autorität Bucklers<sup>2</sup> erschien mir eine Kontrolle seiner Lesung erforderlich, und zwar nicht nur im Fall des Gottesnamens, sondern auch bei seinen beiden Wörtern *tašēv* und *†atit*, die ἀπὸς λεγόμενα sind. (Zu ihrer Bedeutung siehe unten p. 86.)

Die Beobachtungen am Inschriftenträger selbst und ihre nachträgliche Kontrolle am Abklatsch erbrachten nun die folgenden Resultate:

Der Anfang der linksläufigen Inschrift ist in beiden Zeilen flacher, d. h. entweder weniger tief eingehauen oder — wahrscheinlicher — stärker verwittert. Der Gesamteindruck weist auf einen nicht sehr geschickten Steinmetzen, dem es weder immer gelang, die senkrechten Hasten parallel zu stellen noch die Wörter durch klare, gleichmäßige Spatien voneinander abzusetzen. Die Oberfläche der Säulentrommel ist zudem durch zahllose kleine Beschädigungen angegriffen, die — soweit sie im Bereich des Textes liegen — die Identifikation des Gemeinten erschweren. Wer den Stein und den Abklatsch studiert, erlebt zunächst mit Schrecken, daß die Umschrift Bucklers viel weniger sicher ist, als es seine Setzung eines einzigen Unsicherheitspunktes (unter dem Anfangszeichen des letzten Wortes) erkennen läßt. Ich gebe darum auch meine eigenen Lesungsvorschläge nur mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Unsicherheit eines nicht kleinen Teils der Zeichenidentifikationen. — Im

<sup>2</sup> Buckler gibt a. O. 57 an, daß die Lesung teilweise Arkwright verdankt werde.

7VTA9 7YIAT 7Y7  
 TTA7TA9AT9A8  
 PAPTAPAS  
 AΘHNAINH

a

7VTA9 7YIAT 7Y7  
 TTA7TA9AT9A8  
 PAPTAPAS  
 AΘHNAINH

b

7VTA TTAAT 7Y7  
 TTA903A9AT9A8  
 PAPTAPAS  
 AΘHNAINH

c

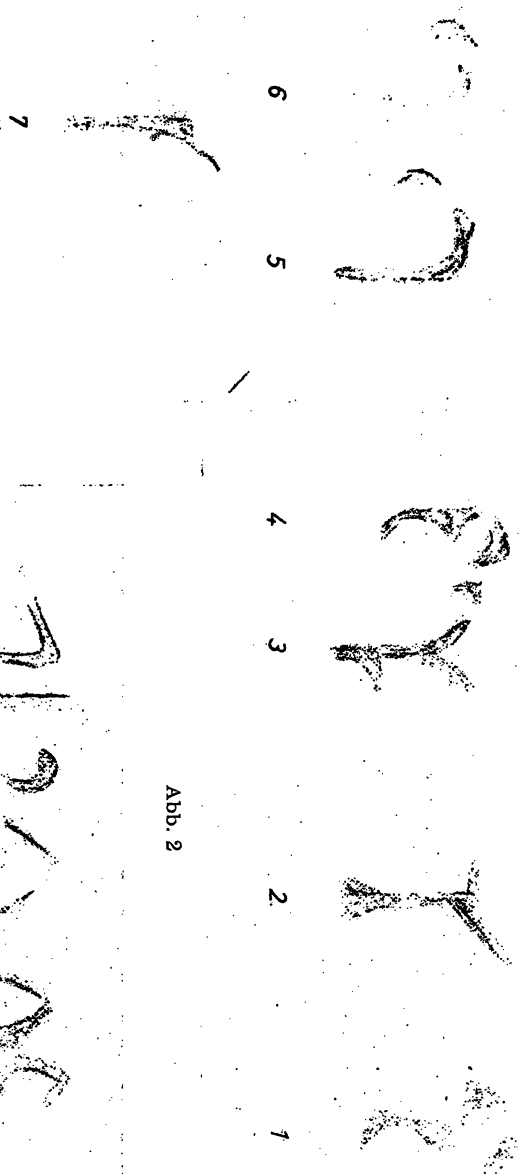


Abb. 2

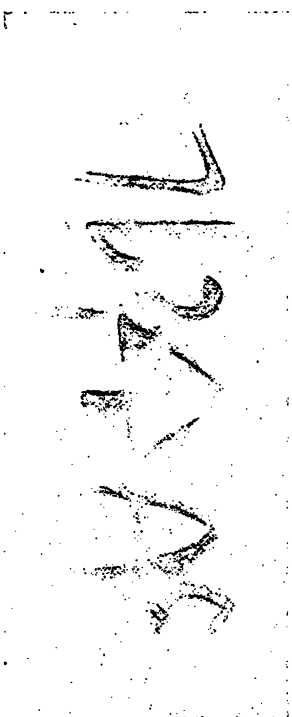


Abb. 3

folgenden gehen wir die fünf Wörter der Inschrift Zeichen für Zeichen durch.

Das erste Wort besteht aus drei Buchstaben.<sup>1</sup> Das erste Zeichen ist ein *e*, dessen beide Zweige an der oberen Hälfte der Hasta befestigt sind und schräg nach links unten zeigen. Der untere ist ein wenig kürzer als der obere. — Das zweite Zeichen ist ein *s* von der Form  $\mp$ . Der obere der beiden waagerechten Querstriche wirkt ein wenig gebogen, weil er am linken unteren Ende keine scharf ausgeschlagene Ecke besitzt. — Das dritte Zeichen ist am ehesten *v* (vgl. Abb. 2 Zeichen 1).

Das zweite Wort besteht aus fünf Zeichen, von denen das erste wahrscheinlich ein *t* ist, bei dem aber am unteren Ende der Hasta ein Dreieck ausgebrochen ist (vgl. Abb. 2 Zeichen 2). Das zweite Zeichen ist deutlich ein *a*, das dritte vielleicht ein *s*. Beim vierten Zeichen scheint die Lesung *z* möglich, aber keineswegs sicher, da das dazu erforderliche Stück der Hasta über dem Abzweigungspunkt nicht erkennbar ist (vgl. Abb. 2 Zeichen 3). Der Zwischenraum zwischen dem dritten und vierten Zeichen des zweiten Wortes ist weiter als gewöhnlich. Beim fünften Zeichen, dem *v*, ist links am Knickpunkt ein Stückchen Stein zusätzlich ausgebrochen (vgl. Abb. 2 Zeichen 4).

Beim dritten Wort, dem Namen der Göttin, ist schon die Anzahl der Zeichen schwer festzustellen. (Zu diesem Wort vergleiche immer Abb. 3.) Vor dem deutlichen *a* sitzt eine kleine Vertiefung, die etwa die Form einer Schleife hat. Es ist völlig unklar, ob es sich hier um eine der vielen Beschädigungen des Steines handelt oder um ein — dann aber nicht bestimmbares — Zeichen. Hinter dem *a* folgt ein Pfeilzeichen, wobei das Dach klar erhalten ist. Die Hasta selbst ist unten deutlich erkennbar, nicht dagegen in der oberen Hälfte, — vielleicht weil dort innerhalb des von der Spitze des *t* gebildeten Dreiecks eine Fläche ausgebrochen ist. Der linke der beiden Schrägstriche reicht dabei etwas tiefer herunter als der rechte. (Die zwei von Buckler a. O. p. 57 behaupteten „cross-bars“ existieren mit Sicherheit nicht; damit fällt die Identifikation mit dem Zeichen  $\mp$  hin!) Das nächste Zeichen ist am besten als ein kleiner, nach links offener Halbkreis oder als eine flache Grube zu beschreiben, an die sich unten ein leicht gebogener Strich anschließt. Identifikation mit dem Zeichen für *v* erscheint möglich. Das dann folgende Zeichen besteht deutlich aus einer senkrechten Hasta. Von ihrem unteren Ende läuft ein kleiner, flacher Strich nach rechts oben, bei dem aber fraglich bleiben muß, ob ihn der Schreiber in-

tendiert hat. Entgegen den älteren Zeichnungen läuft er aber m. E. nicht völlig durch, so daß die Gestalt eines großen geschwungenen Vau entstünde. Mir scheint vielmehr, daß der Halbkreis rechts oberhalb dieses Striches der Oberteil des dritten Zeichens (*v*) ist. Dieses *v* sitzt eng zwischen *θ* und *i*. Der letzte Buchstabe, das *l*, ist deutlich.

Die zweite Zeile enthält als erstes Wort den Namen des Weihenden. Die ersten beiden Zeichen sind deutlich *b* und *a*; der runde Kopf des dritten Zeichens ist ausgebrochen, wobei die freie Fläche rechts über die Hasta hinausgreift, doch scheint die Lesung *r* sicher. — Auch die Bestimmung des 4. Zeichens als *t* ist überzeugend, obgleich am linken Ende des Querbalkens und auch links von der Mitte der Hasta weitere Stückchen aus dem Stein ausgebrochen sind. Dem Steinmetzen ist dieser Buchstabe unsymmetrisch geraten: der rechte Teil der Querhasta ist wesentlich kürzer als der linke. — Die Lesung des fünften Zeichens als *a* ist wieder überzeugend. Das sechste Zeichen ähnelt dem dritten, ist also auch ein *r*, doch steht seine Hasta nicht ganz gerade. Das siebente Zeichen ist ein deutliches *a*, das achte ein *ś* (vgl. Abb. 2 Zeichen 5).

Das fünfte und letzte Wort der Inschrift besteht aus fünf Zeichen. Das Anfangszeichen läßt sich schwer lesen. Klar erkennbar ist seine senkrechte Hasta, klar aber auch, daß Bucklers Lesungsvorschlag *†* (mit dem Punkt der Unsicherheit) unmöglich ist, denn der dazu nötige rechte Dachstrich ist mit Sicherheit nicht dagewesen. Am ehesten scheinen sich mir die Reste zu einem *ś* zusammenzufügen, da oben links die getrepte Linie noch erkennbar ist (vgl. Abb. 2 Zeichen 6). Dann folgt ein klares *a*. — Der dritte Buchstabe ist wieder unsicher. Ein *t*, wie es Buckler vorschlägt (T), halte ich für nicht wahrscheinlich, weil der zu diesem Zeichen gehörende Querstrich oben nicht sichtbar ist, der doch bei den beiden sicheren *t* dieser Zeile deutlich ausgearbeitet ist. Man gewinnt den Gesamteindruck eines flachen, nach rechts offenen Bogens, von dem vielleicht ein kurzer Arm nach links oben abzweigt, doch bleibt unklar, welches Zeichen des lyd. Alphabets intendiert war (vgl. Abb. 2 Zeichen 7). Die letzten beiden Zeichen sind wohl sicher *i* und *t*.

Es ergibt sich demnach als neue Gesamtleistung:

- 1 *esv tašēv aθvīl*
- 2 *bartaraś śa[.]it*

Im folgenden sollen noch einige linguistische Bemerkungen angefügt werden, vor allem zum Namen der Athena. Wir dürfen als wahrscheinlich voraussetzen, daß der Göttinnenname aus dem

Griechischen ins Lydische entlehnt ist<sup>3</sup>, denn die Göttin stammt eher mit Nilsson und Wilamowitz aus minoisch-ägäischem Bereich als aus Kleinasien. Vor allem aber: zu der festumrissenen Gestalt, in der das Altertum sie kennt, z. B. als Stadtschützerin, ist sie durch die homerischen Epen geworden. Schutzgottheit der Stadt ist Athena auch in Pergamon. Ohlemutz p. 16ff., besonders 25, weist überzeugend nach, „daß der pergamenische Athenakult schon bei seiner Gründung bewußt an dem Muster Athens als großem Vorbild ausgerichtet wurde“. Auszugehen ist also von den epischen Lautungen Ἀθήνη und Ἀθηναίη oder von dorisch-aiolisch Ἀθάνα. Ἀθηναία ist im Attischen zu Ἀθηνα geworden, im Dorischen ist es als Ἀθαναία in IG V 1 Nr. 1509 spätestens Anfang 4. Jh. belegt. Eine dieser Formen dürfte ins Lydische übernommen worden sein. Da war bisher nur die behauptete Vertretung des griech. θ durch ein lydisches s auffallend und befremdlich. A. Heubeck hat in „Lydiaka“, p. 36 die Problematik treffend dargestellt; nur vermag der von ihm vorgeschlagene Hinweis auf einen junglakonischen Lautwandel θ > σ m. E. nicht zu befriedigen, weil man schwer versteht, warum die Lyder im 4. Jh. die Lautform eines provinziellen (und ihnen auch geographisch nicht naheliegenden) Dialekts und nicht eine der gängigen attisch-jonischen Formen übernommen haben sollten. — Übrigens ist eine Schreibung \*Ἀσανα in den lakonischen Inschriften nicht belegt. Die Schreibung μεγασθένης Ἀσαναία bei Alkman frg. 87 c Page und in Ἀσαναίων πόλιν frg. 22 Page ist sicher mit E. Risch, Mus. Helv. 11, 1954, 29 nachträglich eingeführt worden, als man in hellenistischer Zeit den Text Alkmans der zeitgenössischen junglakonischen Aussprache schematisch anpaßte. (Page stellt deshalb in seiner Ausgabe das θ überall wieder her.) Die um 440 v. Chr. zu datierende Damononinschrift hat Ἀθαναα. Die lakon. Inschriften bieten nach Risch ebd. erstmalig σ für θ am Anfang des 4. Jh.; häufiger werden die Beispiele erst im 1. Jhdt. v. Chr. Geb. — O. Haas, Die Sprache 8, 1962, 176 harmonisierte die griechische und die lydische Schreibung des Namens dadurch, daß er einen lydischen Lautwandel θē > s und für das lydische s den phonetischen Wert einer Affrikata postulierte:

<sup>3</sup> So urteilt auch A. Heubeck, Lydiaka, 1959, 36: „Zweifelloso ein Lehnwort aus dem Griechischen“.

<sup>4</sup> Das Verhältnis dieser Formen zueinander erörtert A. Heubeck in „Aus der Welt der frühgriech. Lineartafeln“, 1966, 98f. im Zusammenhang mit der Lesung a-ta-na-po-ti-ni-ja in der myken. Tafel KN V 52. — Vgl. noch A. Morpurgo, Mycenaeae Graecitatis Lexicon, Rom 1963, p. 39f.



Die neue Lesung befreit uns von dem Zwang, solche Erklärungen ad hoc zu ersinnen. Den ersten Hinweis, daß  $\uparrow$  zu den Dentalen gehöre, hat Brandenstein, OLZ 32, 1929, 328 gegeben, daran anknüpfend hat Bossert, OLZ 34, 1931, 314 den Lautwert des Zeichens  $\uparrow$  als  $\theta$  bestimmt. Heubeck, *Lydiaka*, 1959, 51 ff. hat diese Bestimmung dann modifiziert, indem er  $\uparrow$  als einen dentalen Zwischenlaut bestimmte, und hat deshalb als Umschreibung  $p$  bzw.  $\delta$  erwogen. So richtig die Einreihung von  $\uparrow$  unter die Dentale ist, so muß andererseits daran erinnert werden, daß die Bestimmung als Zischlaut im wesentlichen auf der Gleichsetzung der Lesung *tašē-* mit *ta†*-, *taa†*- beruht, die Gusmani, *Lyd. Wb.* p. 207 sicher mit Recht in Zweifel zieht. — Das Ergebnis der Neulesung ist nun, daß sich die Transkription  $\theta$  für das Zeichen  $\uparrow$  mehr empfiehlt als die zuletzt von Gusmani in *Lyd. Wb.* angewandte Transkription *c*.

Aber auch die jetzt gewonnene Lesung *aθyīl* enthält noch gewisse Schwierigkeiten. Vor allem vermißt man den langen Mittelvokal des griech. *Ἀθηναῖ* o. ä. Eine Synkope eines langen Vokals wird man ungern annehmen, die Synkopen von kurzen Vokalen, die es im Lyd. gegeben zu haben scheint, sind da keine echten Parallelen. Hierzu hat mich E. Grumach daran erinnert, daß das Pfeilzeichen offenbar gelegentlich für „ $\theta$  + Vokal“ steht, also noch silbisch verwendet wird, vgl. *fatot* 14, 1 neben *fatato* [. ] 14, 11 und *fatatil* 14, 17. — Und schließlich steht eine Dativform auf *-il* im Lydischen ganz allein. Die Formen der *a*-Deklination haben *-al*, vgl. z. B. *vānal*, *alal*, *tafaal*; bei dem adjekt. *i*-Stamm *arlili-* ist der Stammvokal verlorengegangen: *arlil* 24, 13 und *arlyll* 23, 11. Sichere Dative zu anderen *i*-Stämmen besitzen wir nicht, da — wie mir A. Heubeck in einem Brief vom 26. 2. 67 freundlicherweise zeigt —, bei *ašēmīl* und *šjardētl* auch konsonantische Stämme vorliegen können, wenn nämlich die Formen *ašēmīs* und *\*šjardētis* nicht als Nom. Sing., sondern als Nom. Plur. aufgefaßt werden. Welcher stammauslautende Vokal des Lyd. einem griech.  $\bar{\alpha}$  entspricht, läßt sich infolge fehlender Parallelen nicht sagen. Der Wandel von (palatalen)  $\lambda$  zum (velaren)  $l$  im Dat.-Lok. ist mit R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch*, 1964, p. 33 § 11 auf die dissimilierende Wirkung des vorausgehenden (wohl auch palatalen)  $\nu$  zurückzuführen. Zu seinem Beispiel *qlānīl* darf noch (.)*alidēnīl* 43, 6 hinzugefügt werden.

Beim Wort *tašēν* (Akk.) ist die Bedeutung unklar. Das vorausgehende Demonstrativpronomen *esν* „diesen“ macht es sicher, daß das Objekt der Weihung bezeichnet ist. M. Fraenkel p. 1 ff. wies

auf die für Lydien durch Plinius n. h. 36, 95 und Herodot I, 92 bezeugte lydische Sitte hin, daß Könige einzelne Säulen zu Heiligtümern stifteten. Auch Littmann p. 40 riet auf die Bedeutung „column“, wie oben p. 81 erwähnt. Dagegen erwägt Meriggi, RHA V, 1935, p. 84 Anm. 26, das lydische Wort mit hieroglyphenluwisch *tā-s²-i* „Inscription (oder ähnlich)“ zu verknüpfen, vgl. Meriggi, Glossar<sup>2</sup> p. 125.

Zum Namen *Bartaras* und zur Entsprechung des griech. und des lyd. Labials im Anlaut vgl. jetzt die förderlichen Bemerkungen von Gusmani in *Oriens Antiquus* 4, 1964, 3f. Das Prädikat *ša[.]it* ist leider in der neuen Lesung ein *ἄποξ λεγόμενον*, während sich eine Form *†atit* an *†atitil* 14, 17 anschließen ließe. (Hat sich Buckler durch diese — vermeintliche — Zusammengehörigkeit bei der Lesung des Anfangszeichens des 5. Wortes von Inschrift Nr. 40 etwas führen lassen?) Die Bedeutung des Verbs wird man im Bereich von „einhauen“ oder von „weihen“ vermuten müssen.

#### Literatur:

<sup>1</sup> F. Bilabel, Beiträge zu lydischen Inschriften, Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete 33, 1920, 148ff.

<sup>2</sup> Buckler, Sardis VI 2, p. 57 Nr. 40 u. Taf. 13. (Publications of the American Society for the Excavation of Sardis), Leyden 1924

<sup>3</sup> W. Fauth, Athena, in: Der kleine Pauly 1, 1964, Sp. 681ff.

<sup>4</sup> M. Fraenkel, Altertümer von Pergamon VIII. Die Inschriften von Pergamon, 1. 1890 — 2. 1895

<sup>5</sup> G. Herbig, OLZ 24, 1921, 317ff. (Rez. v. O. A. Danielsson, Zu den lyd. Inschriften.) — Darin Sp. 318: *atani*.

<sup>6</sup> J. H. Jongkees, De ontcijfering van het Lycisch; het metrische Element in de Klein-Aziatische poëzie, in: Ex Oriente Lux 6, 1939, 89f.

<sup>7</sup> Erwin Ohlmutz, Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon, Würzburg-Aumühle 1940

<sup>8</sup> W. Pötscher, Athene, in: Gymnasium 70, 1963, 394—418 und 527—544

<sup>9</sup> K.-H. Roloff, Athene, in: Lexikon der Alten Welt, 1965, Sp. 382ff.